

Die Grafen von Dillingen-Kyburg in Schwaben und in der Schweiz

Die zwei abendländischen Hauptprobleme des 11. Jahrhunderts, Investiturstreit und Reichsverfassung, zwangen die politisch handelnden Gestalten dieser geschichtlichen Phase zur Parteinahme für Papsttum oder Kaisertum. In diese schwierige Situation gestellt und zur Entscheidung pro oder contra aufgefordert, sah sich Graf Hartmann I. von Dillingen, der Sproß eines hochadligen schwäbischen Geschlechtes, das sich bis in die karolingische Zeit zurückverfolgen läßt und bei dem genealogische Beziehungen zum alamanischen Herzogshaus überzeugend nachgewiesen sind. Dieser erste Hartmann Graf von Dillingen und dann auch von Kyburg verkörpert ein gewichtiges Kapitel schwäbischer und schweizerischer Geschichte.

Graf Hartmann, geboren wohl um 1040, erlebte in seiner Jugend die Glanzzeit des salischen König- und Kaisertums unter Heinrich III., den verhängnisvoll frühen Tod dieses Herrschers und die schwache Regentschaft seiner Gemahlin Agnes für den minderjährigen Sohn Heinrich IV. Um 1065 vermählte sich der schwäbische Graf mit Adelheid von Kyburg-Winterthur, der einzigen Tochter und Erbin des Edelfreien Adalbert, die ihm mit der Kyburg ansehnliche Besitzungen in der Nordostschweiz in die Ehe brachte. Der Vater Adelheids gehörte dem im Bodenseeraum begüterten Geschlecht der Udalrichinger an und war ein Verwandter des Papstes Leo IX., für den er 1053 in der Schlacht bei Cividale gefallen war. Aber nicht nur durch seine Heirat mit der Herrin der Kyburg kam Graf Hartmann mit den Reformkreisen und der Adelsopposition gegen Heinrich IV. in Verbindung. Papst Leo IX. weilte 1049 persönlich bei schwäbischen Verwandten und Anhängern in Donauwörth – knappe dreißig Kilometer von der Dillinger Burg entfernt – und weihte das von Manegold I., einem Verwandten des Dillinger Grafen, gegründete Benediktinerinnenkloster Hl. Kreuz. Durch Heirat und Herkunft war somit Graf Hartmanns Parteinahme in den Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser vorherbestimmt, er stand als Verwandter jener Geschlechter, denen der Reformpapst Leo IX. entstammte, auf der Seite der fürstlichen Opposition gegen den jungen König Heinrich IV., damit im Lager der Herzöge Welf von Bayern, Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnten.

Graf Hartmann I. griff persönlich in die Kämpfe mit dem König ein und baute seine Burgen in Schwaben und der Schweiz zu Stützpunkten der Adelsopposition aus. Mit der Gefangennahme Bischof Altwins von Brixen (1076) forderte er die Gegner heraus, die sich einige Jahre später im Schweizer Herrschaftsbereich des Grafen rächten. Zu den Widersachern zählten in der Schweiz der Abt von St. Gallen und der Graf von Lenzburg, in Schwaben Markgraf Diepold zu Giengen an der Brenz, Friedrich von Staufen, Graf Heinrich von Lechsgemünd und Bischof Embriko von Augsburg. Graf Hartmann I. galt nach dem Zeugnis des St. Galler Mönches Ekkehard IV. als einer der erbittertesten Gegner König Heinrichs IV., weshalb seine Feinde sowohl in seinen Dillinger als auch in seinen Kyburger Herrschaftsbereich einfielen. Wohl in Abwesenheit Hartmanns griff 1079 Abt Ulrich von St. Gallen die Kyburg an und eroberte sie; des Abtes Mannen schleppten dabei den Sohn des Grafen und viel Beute hinweg, außerdem steckten sie die Burg in Brand. Das schwäbische Donautal und das Gebiet um Ulm waren ebenfalls Schauplätze kriegerischer Unternehmungen. Bei Donauwörth zerstörte ein Aufgebot des Königs unter Führung des Stauferherzogs Friedrich 1081 die Burg Mangoldstein des Edelfreien Manegold III. von Werd, eines Verwandten des Dillinger Grafen und ebenfalls eines Anhängers der päpstlichen Partei. Donauaufwärts kam es am 21. August 1081 bei Höchstädt zur ersten der drei Schlachten, die nach dem Donaustädtchen benannt sind. Als hier Herzog Friedrich von Staufen und Kuno von Rott, der Sohn des bayerischen Pfalzgrafen, in den schwäbischen Machtbereich Hartmanns I. von Dillingen-Kyburg vordrangen, kamen der kurz zuvor zum Gegenkönig erhobene Graf Hermann von Salm und wohl auch Herzog Welf zu Hilfe. Durch ihren Sieg bei Höchstädt über den Stauferherzog scheint ein unmittelbarer Angriff auf die Burg Dillingen vereitelt worden zu sein. Graf Hartmann I. von Dillingen-Kyburg ging aus dem lange sich hinziehenden Ringen zwischen Anhängern Heinrichs IV. und der Partei der Adelsopposition während des sog. Investiturstreites trotz anfänglicher Rückschläge gestärkt hervor. Vor allem seinen Machtbereich in der Nordostschweiz verstand er geschickt zu erweitern. Im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhun-

derts gelangte er dort in den Besitz der Grafschaft im Thurgau, nachdem Herzog Berthold von Zähringen darauf verzichtet hatte. Der politische Einfluß und das Ansehen seiner Familie mehrte sich insbesondere noch im Jahre 1111 durch die Übertragung des Bistums Konstanz an seinen Sohn Ulrich. Nachdem König Heinrich V. Ende 1104 zur päpstlichen Partei übergewechselt war und sowohl die Fürsten als auch das Episkopat für seine Ziele gewonnen hatte, befanden sich die Grafen von Dillingen-Kyburg nunmehr auf der Seite des letzten Saliers, mit dem sie auch an der Beisetzung des einstigen Feindes Heinrich IV. in der Kaisergruft zu Speyer und am dortigen Hoftag teilnahmen.

Das Verhältnis des ersten Grafen von Dillingen-Kyburg zum ersten staufischen Herzog von Schwaben war problematisch gewesen. Das änderte sich unter den Nachfolgern. In ihrem Stammgebiet im Ries und um Göppingen-Lorch gehörten die Staufer zum räumlich benachbarten Hochadel der Dillinger in ihrem schwäbischen Herrschaftsbereich und ebenso der Pfalzgrafen von Schwaben aus dem Stamme der Hupaldinger, die mit den Dillingern nahe verwandt waren. Ihren Aufstieg zum Herzogtum erreichten die Staufer, nachdem Graf Hartmann I. durch seine Heirat mit der Kyburgerin seine Aktivitäten zu einem wesentlichen Teil in die Schweiz verlagert hatte. Als der pfalzgräfliche Zweig der Hupaldingernachfahren mit

Bischof Walter den wichtigen Augsburger Bischofsstuhl für etwa zwei Jahrzehnte besetzte, erreichte die Hausmacht der Grafen von Dillingen-Kyburg und der mit ihnen verwandten Pfalzgrafen gleichen Stammes während des 12. Jahrhunderts in Schwaben die größte Ausdehnung. Graf Adalbert I., der Sohn Hartmanns I. von Dillingen-Kyburg, der seinen Namen offenbar dem Großvater mütterlicherseits, dem Edelfreien Adalbert von Kyburg, verdankte, vermehrte zudem seine Besitzungen in der Nordschweiz durch seine Heirat mit der Erbin der Mörsburg. Spätestens seit etwa 1140 beherrschte er sowohl die Kyburg als auch die Mörsburg, somit das Land südlich und nördlich der Talebene von Winterthur. Der Landesausbau im nordschweizerischen Herrschaftsbereich scheint dazu geführt zu haben, daß ihm Graf Adalbert sein Hauptinteresse zuwandte. Da damals auch die Markgrafen von Giengen-Vohburg-Cham den Schwerpunkt ihres Wirkens nach Nordostbayern verlagerten und überdies die pfalzgräfliche Linie der Hupaldingererben um Ulm und in der Schwäbischen Ostalb erlosch, konnten nunmehr die Staufer in dem machtverdünnten nordostschwäbischen Raum an die Donau und darüber hinweg vorstoßen. Vor allem Friedrich I. Barbarossa verstand es hier, Vogteien und ans Reich heimgefallene Lehen an sich zu bringen. So kann die zunehmende Ausbreitung des staufischen Machtbereiches und Einflusses im Gebiet um Dillingen an der Donau mit dem verstärkten Engagement in Zusammenhang gebracht werden, das Graf Adalbert I. und nach ihm sein Sohn Hartmann III. dem schweizerischen Anteil ihrer Hausgüter widmeten. Vielleicht kam deswegen auch nicht ein Graf von Dillingen-Kyburg zum Zuge, als um die Mitte des 12. Jahrhunderts

*Abb. 1 Benediktinerabtei Neresheim im Härtsfeld, eine Gründung des Grafen Hartmann I. von Dillingen und Kyburg
Foto: Reinhold Schönwetter, Dillingen*



nach dem Erlöschen der pfalzgräflichen Linie des Hupaldstammes das Pfalzgrafenamt in Schwaben neu vergeben wurde.

Die Grafen Adalbert II. und Hartmann III., beide Söhne Adalberts I., scheinen sich das schwäbische und schweizerische Erbe geteilt zu haben, wobei Hartmann III. mit dem schweizerischen Anteil gewiß nicht schlechter wegkam. Er verstand es wie sein Großvater Hartmann I. und auch der Vater Adalbert I., bei der Verheiratung den Besitz zu vergrößern und durch zielbewußten Landesausbau, insbesondere durch die Gründung von Städten, den Wert seiner Herrschaftskomplexe zu erhöhen. Es geschah unter anderem durch die Gewinnung der Vogteirechte für die Propstei Ittingen. Durch die Heirat mit Richenza, der Tochter des Grafen Arnold von Baden, fielen beim Erlöschen der Lenzburger, ihrer Verwandten, die allodiale Hinterlassenschaft ihres Vaters und ein Teil der Grafschaftsrechte im Zürichgau an ihn. Das war ein beträchtlicher Zuwachs an Land und Leuten, Macht und Ansehen. Nach dem Tode seines Bruders Adalbert II., der ohne männliche Erben gestorben zu sein scheint, kam es unter Graf Hartmann III. von Kyburg nochmals zur Vereinigung der schwäbischen und schweizerischen Herrschaftsbereiche in einer Hand, und zwar zwischen 1170 und 1180. Mit dem schwäbischen Herzogs- und Königshaus der Staufer standen die Grafen von Dillingen und Kyburg in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in gutem Einvernehmen, wie ihr wiederholtes Auftreten in Zeugenreihen von Stauferurkunden beweist. Im politischen Kräftespiel zwischen Staufern und Welfen in Schwaben und zwischen Staufern und Zähringern in der Schweiz erwies sich ihre prostaufische Haltung für sie als klug und zweckmäßig.

Die erfolgreiche Familien- und Hausmachtspolitik der Grafen von Dillingen-Kyburg hatte ihre Fortsetzung auch nach der Trennung in zwei Linien gefunden. Nachdem die beiden Besitzkomplexe in Schwaben und in der Schweiz, abgesehen von einer Zwischenphase nach dem Tode Hartmanns I. um 1120/1130, nahezu etwa neunzig Jahre, nämlich von etwa 1065 bis 1151, zusammengefaßt und von einem politischen Willen beherrscht waren, hatten sie die Brüder Adalbert II. und Hartmann III. etwa zu Beginn der Regierungszeit Friedrichs I. unter sich geteilt. Nach einer nochmaligen vorübergehenden Vereinigung im Jahre 1170 kam es ein Jahrzehnt später zur endgültigen Trennung, bei der in der Hauptsache je ein Herrschaftsbereich für einen in Schwaben und einen in der Schweiz wirkenden Zweig des Geschlechtes geschaffen wurde. Diese leiteten sich von Graf Adalbert (Albert) III. von Dillingen und von Graf Ulrich von Kyburg her. Beide vermählten sich mit Frauen aus süddeutschen Herzogshäusern, was für ihr Ansehen und ihr politisches Gewicht im schwäbisch-schweizeri-

schen Hochadel spricht: Adalbert III. erwählte eine Tochter Ottos von Wittelsbach, des von Kaiser Friedrich I. im Jahre 1180 zum Herzog erhobenen staufer-treuen Paladins, zur Gemahlin; Ulrich von Kyburg heiratete eine jüngere Schwester des Herzogs Berthold von Zähringen, eines der mächtigsten Männer im Südwesten des Reiches, und ermöglichte dadurch für seine Familie Ansprüche auf Teile des Zähringererbes.

Zu einem Zentrum des Landesausbaus in Schwaben entwickelte sich das Hauskloster der Grafen von Dillingen-Kyburg, die Abtei Neresheim, die von Hartmann I. 1095, unmittelbar vor seinem Aufbruch zum 1. Kreuzzug, gegründet worden war. Nachfahren des Stifters blieben etwa eineinhalb Jahrhunderte Vögte des Klosters im Härtsfeld, das nach der Übernahme durch Benediktinermönche im Strahlkreis des Geistes von Hirsau-Cluny stand und aufblühte. Rodungen, Siedlungsausbauten und vermutlich auch noch Siedlungsneugründungen im Waldland der Schwäbischen Ostalb gehörten zu den strukturellen Verbesserungen, durch die das Kloster und seine Vögte den Wert ihrer Besitztümer steigerten. In einer Bestätigungsurkunde des Papstes Eugen III. von 1152 sind 50 Siedlungen erwähnt, in denen Neresheim Güter, Rechte und Einkünfte besaß. In einer 1125 von Papst Honorius II. gewährten Bulle für Neresheim sind neben Graf Hartmann I. und seiner Gemahlin Adelheid auch deren drei Söhne Adalbert, Hartmann und Ulrich als Mitstifter genannt. Zwei von ihnen haben sich auch um geistliche Stiftungen in der Nordschweiz verdient gemacht: Graf Adalbert von Dillingen-Kyburg förderte im Thurtal die frühe Entwicklung des Klosters St. Johann; sein Bruder Ulrich, der Bischof von Konstanz, ein tatkräftiger Kirchenfürst, stiftete in Kreuzlingen das Augustinerkloster St. Ulrich und Afra zu Ehren seines Namenspatrons und der Patrone seiner Heimatdiözese Augsburg, die zugleich die Patrone des Hausklosters seiner Familie in Neresheim waren. Noch eine weitere geistliche Stiftung der Familie sei in diesem Zusammenhang erwähnt: Die Schwester Adelheid, die den Grafen Ulrich von Gammertingen geheiratet hatte, ließ nach dem Tode ihres Gatten im schwäbischen Zwiefalten ein Benediktinerinnenkloster errichten, in das sie selbst eintrat. In der nächsten Generation zeichnete sich Graf Hartmann III. auf dem Gebiete des Landesausbaus durch eine auffallend zielbewußte Politik aus. Nach dem Vorbild der Zähringer, vielleicht auch nach dem Kaiser Friedrich I., ging er an die Gründung von Städten, zuerst 1178 an der Rheinstraße in Dießenhofen, wo das Stadtrecht von der Zähringergründung Freiburg i. Br. übernommen wurde, und etwa gleichzeitig in dem 1180 urkundlich gesicherten Winterthur. Durch eine kirchenorganisatorische Neueinteilung in Winterthur, eben im Jahre 1180 und offenbar im Einvernehmen mit dem Grafen Hartmann, wurde die Unabhängig-



Abb. 2 Epitaph in der Abtei Neresheim
Foto: Reinhold Schönwetter, Dillingen

keit der Neugründung von der Urfarrei Oberwinterthur betont.

Nach der endgültigen Trennung der beiden Gebiets- teile der Grafen von Dillingen-Kyburg unter den Söh- nen Hartmanns III. in einen eigenen schwäbischen und einen schweizerischen Herrschaftsbereich des Ge- schlechtes erscheinen ihre Herren, Graf Adalbert III. von Dillingen und Graf Ulrich von Kyburg, weiterhin als getreue Vasallen der Stauer. Hatte ihren Vorfah-

ren die Gefahr gedroht, einerseits zwischen Stauern und Welfen, andererseits zwischen Stauern und Zähringern zerrieben zu werden, so bot sich ihnen nunmehr Zuwachs an Macht, Ansehen und Rang, wenn sie unter den staufischen Herrschern deren Reichs- politik mittrugen und bei den Nachfolgern Friedrich Barbarossas jeweils auf die richtige politische Karte setzten. 1185 nahmen die Brüder aus Dillingen und Kyburg am schwäbischen Herzogslandtag im Königs- stuhl teil und ordneten sich dem schwäbischen Herzog unter, vier Jahre später zogen sie mit dem greisen Kai- ser in dessen Kreuzzug, bei dem sie sich durch hervor- ragende Tapferkeit ausgezeichnet haben sollen. Und auch nach der glücklichen Heimkehr beteiligten sie sich weiterhin rege an den politischen Geschehnissen im Reiche. Ihre prostaufische Einstellung bewährte sich insbesondere während des staufisch-welfischen Doppelkönigtums. Nach der Ermordung König Phi- lipps von Schwaben durch Pfalzgraf Otto von Wittels- bach, den Schwager Adalberts III. von Dillingen, er- kannten der Graf von Dillingen und der von Kyburg mit den übrigen süddeutschen Großen den Welfen Otto IV. nach dessen nochmaliger Wahl als König an. Nach der Rückkehr des inzwischen gebannten Welfen aus Italien distanzierten sich die gräflichen Brüder von ihm. Als dann der junge Stauer Friedrich II. erst- mals nach Deutschland kam, gelangte er mit der Hilfe des Kyburgers nach Basel und an den Oberrhein in staufisches Kernland. Zweifellos verdankte er es vor- nehmlich dem Grafen Ulrich von Kyburg, daß er in der Heimat seiner Vorfahren rasch Boden und Anhän- ger gewinnen konnte. Der Kyburger war genug Real- politiker, um sich seine Hilfeleistung bezahlen zu las- sen, vermutlich mit Teilen des lenzburgischen Erbes, die 1173 Kaiser Friedrich I. vereinnahmt hatte. Da- durch dürften 1212 die Vogteien über Schänis, Beromünster und Glarus an das Haus Kyburg gekommen sein.

Graf Ulrich von Kyburg überlebte seinen Bruder Adalbert von Dillingen um mehr als ein Jahrzehnt und erwies sich bei Auf- und Ausbau einer kyburgi- schen Landesherrschaft mitunter als ein rigoroser Mehrer seiner Hausmacht. Unter ihm erlangte die Li- nie Kyburg des Hauses Dillingen-Kyburg die größte Bedeutung unter den Adelsgeschlechtern der Nord- schweiz. Sein dynastischer Ehrgeiz verrät sich in Fa- milienallianzen seiner Kinder mit den Häusern Loth- ringen, Savoyen und Habsburg. Die Besetzung des Churer Bischofsstuhls mit seinem gleichnamigen Sohn Ulrich sollte gleichfalls der machtpolitischen Stär- kung seines Hauses dienen. Zur Sicherung des ausge- dehnten kyburgischen Machtbereichs trugen Vasallen und Ministerialen samt ihren Burgen bei, unter ihnen die Inhaber zweier Hofämter, nämlich der Schenk Kuno und der Truchseß Gottfried von Ossingen. Un- ter der Ägide des Grafen Ulrich von Kyburg und sei-

nes Sohnes Hartmann entstanden eine Anzahl von Märkten und Städten, beispielsweise Beromünster, Zug, Baden, etwas später Aarau, Mellingen, Lenzburg, Frauenfeld. Im Vergleich dazu hinken die städtebaulichen Initiativen der schwäbischen Verwandten nach und bleiben bescheiden. Eine Stiftung der letzten Lebensjahre des Grafen Ulrich von Kyburg (um 1223) dürfte das Kollegiatstift St. Jakob auf dem Heiligberg bei Winterthur gewesen sein.

Auch dem Bruder in Dillingen, Graf Adalbert III., wird eine geistliche Stiftung zugeschrieben: das noch bestehende Kloster Oberschönenfeld bei Augsburg, heute das letzte Zisterzienserinnenstift in Ostschwaben. Zur Gefolgschaft Adalberts III. zählten die hauptsächlich im schwäbischen Donautal und in den benachbarten Teilen des Schwäbischen Juras sowie des Hügellandes südlich der Donau begüterten Edelfreien von Gundelfingen und von Albeck, die Ministerialen von Höchstädt, die Gusse, von Knöringen und andere. Von seinen Kindern mit einer Tochter des bayerischen Herzogs Otto von Wittelsbach vermählte sich eine Tochter mit dem Grafen von Bogen in Niederbayern, den später der wittelsbachische Herzog beerbte, wobei das bogensche Rautenwappen wittelsbachisch-bayerisches Hoheitszeichen wurde. Eine zweite Tochter Adalberts III. von Dillingen heiratete den bayerischen Pfalzgrafen Rapoto aus dem Hause Ortenburg, eine weitere Tochter den Grafen Ludwig von Württemberg, weshalb später die Württemberger unter den Erben der Grafen von Dillingen erscheinen. Im schwäbischen Machtbereich der Grafen von Dillingen herrschte seit 1214 Graf Hartmann IV., im schweizerischen Territorium der Grafen von Kyburg seit 1227 Graf Hartmann IV. von Kyburg; beide waren Cousins. Hartmann IV. von Dillingen bemühte sich ebenso wie sein Vater vor ihm und wie sein Oheim Ulrich in der Schweiz um ein gutes Verhältnis zum staufischen Herrscherhaus, das wenige Meilen von der Stammburg Dillingen entfernt, im Westen in Lauingen und im Osten in Höchstädt an der Donau, unmittelbarer Gebietsnachbar war. Ziemlich häufig erscheint der Graf in Urkunden zusammen mit dem jungen Stauferkönig Heinrich (VII.) und seinen Betreuern und Ratgebern während seiner Unmündigkeit in den 1220er Jahren. 1227 übertrug ihm König Heinrich die Vogtei des Chorherrenstiftes Herbrechtingen. Als Herzog Ludwig I. von Bayern, Hartmanns Oheim, der von 1226 bis 1228 als Reichsgubernator an der Spitze des königlichen Regentschaftsrates stand, sich nach der Bannung des Kaisers Friedrich II. von diesem abwandte, kam es auch zum Bruch mit König Heinrich (VII.), der, inzwischen 18 Jahre alt geworden, nunmehr selbst die Regierung in Deutschland übernehmen wollte. Damals zog sich zusammen mit dem wittelsbachischen Onkel auch Graf Hartmann IV. von Dillingen vom jungen König zurück und ver-

zichtete auf eine weitere Einflußnahme. Die Distanz wirkte sich einige Jahre später für den Dillinger Grafen keineswegs ungünstig aus, als sich Heinrich (VII.) gegen seinen Vater empörte und von ihm abgesetzt wurde. Graf Hartmann fand sich – wie schon bei früheren Gelegenheiten – während der erneuten Anwesenheit des Kaisers im Süden Deutschlands in seinem Hoflager ein und begleitete ihn von Augsburg aus auf der Strafexpedition gegen den Babenberger Friedrich den Streitbaren, den Schwager des gefangengehaltenen Königs Heinrich, bis nach Wien. Die Vermählung einer Tochter des Bayernherzogs mit Friedrichs II. Lieblingssohn Konrad brachte Graf Hartmann IV. von Dillingen sogar in verwandtschaftliche Beziehungen zur kaiserlichen Familie.

In der Schweiz hielt das gute Einvernehmen der Kyburger Grafen zu Kaiser Friedrich II. zunächst bis zum zähringischen Erbfall im Jahre 1218 an; dabei gelangten an das Haus Kyburg Besitzungen in Zürich und im Aargau, außerdem in Burgund viel Land mit Freiburg, Burgdorf und Thun. Mehrmals lassen sich in den Jahren vor 1218 Graf Ulrich von Kyburg und seine Söhne Werner und Hartmann in der Umgebung des Königs nachweisen. Ende der 1220er Jahre beteiligte sich Graf Werner, der mit einer Schwester des regierenden Herzogs von Lothringen verheiratet war, am Kreuzzug Friedrichs II. und kehrte aus dem Heiligen Land nicht zurück. Sein Bruder Hartmann IV. unterhielt enge Verbindungen zum staufischen König Heinrich (VII.) bis zu dessen Absetzung. Die Loyalität der Grafen von Kyburg und von Dillingen hatte ihr Ende schließlich in den 1240er Jahren. Graf Hartmann IV. von Kyburg begann eine antistaufische Politik, als er zusammen mit seinem Neffen Hartmann V. die Vogteien über die Klöster Interlaken und Rüeggisberg, über das reichsfreie Hasletal und die Städte Bern und Murten an sich zu bringen trachtete. Nach der Absetzung Kaiser Friedrichs II. auf dem Konzil von Lyon standen die Grafen von Kyburg und die von Dillingen auf der Seite der päpstlichen Partei, was ihnen und ihren Gebieten in der Schweiz und in Schwaben mancherlei Kämpfe und Zerstörungen einbrachte. Im Frühjahr 1249 beteiligte sich Hartmann IV. von Kyburg im Elsaß an einem siegreichen Feldzug gegen König Konrad IV. Auch in Schwaben kam es zu Kämpfen zwischen den Grafen von Dillingen, die zum Gegenkönig, dem Reichsgubernator Heinrich Raspe, übergegangen waren, und König Konrad IV.; dabei wurde der Machtbereich der Dillinger wiederholt erheblich in Mitleidenschaft gezogen.

Mit dem «Statutum in favorem principum» hatte Kaiser Friedrich II. 1231 den hohen Adligen des Reiches bedeutsame Zugeständnisse gemacht und deren Territorienbildung begünstigt. Die beiden Vettern in Dillingen und Kyburg, die zwei Hartmann IV., konnten jetzt wichtige Hoheitsrechte selbst wahrnehmen.



Abb. 3 Turm des Schlosses in Dillingen an der Donau, mit Buckelquadern des Bergfrieds der ehemaligen hochmittelalterlichen Burg Dillingen
 Foto: Reinhold Schönwetter, Dillingen

Hartmann IV. von Dillingen baute wohl erst jetzt die Siedlung bei seiner Burg in Dillingen planmäßig zur Burgstadt aus, ließ eine Stadtbefestigung errichten, Gericht halten, Zölle erheben, Märkte abhalten und

eigene Münzen schlagen. Diese Brakteaten wurden vermutlich in Ulm hergestellt, wo den Grafen von Dillingen seit alter Zeit gewichtige Rechte zustanden, wie der Vogtvertrag mit der Stadt vom Jahre 1255 bestätigte. Dem Ausbau einer Dillinger Landesherrschaft im heute bayerisch-württembergischen Grenzraum diente außer der Gründung der Stadt Dillingen ein verstärkter Burgenbau durch viele Dillinger Ministerialen nördlich und südlich der Donau. Wie der Vetter in der Kyburg besetzte auch der Graf in Dillingen die

Hofämter des Schenken und des Truchsessens; das Schenkenamt übten Ritter von Wittislingen, das Truchsessenamts Ritter von Söflingen (bei Ulm) aus. Die Gründungen der Klöster der Franziskanerinnen in Dillingen, der Dominikanerinnen in Maria Medingen, der Klarissen in Söflingen, schließlich noch die Stiftung des Spitals in Dillingen, vielleicht auch die des weltlichen Frauenstiftes in Reistingen bekundeten einerseits den frommen Sinn und ein karitatives Gefühl der Dillinger Grafenfamilie, andererseits verdienen sie auch Beachtung im Rahmen der Bemühungen der Dillinger Grafenfamilie um den inneren Ausbau und die Inwertsetzung ihrer Gebietsanteile. Drei dieser geistlich-karitativem Gründungen unter Graf Hartmann IV. bestehen und blühen bis heute: das Franziskanerinnenkloster Dillingen, das Spital Dillingen und das Kloster Maria Medingen. In Anwesenheit seines Kyburger Oheims Ulrich verkaufte Hartmann IV. von Dillingen 1227 dem Edlen Heinrich von Rapperswil ein Gut in Wettingen samt der Kirche, damit auf ihm ein Zisterzienserkloster errichtet werden konnte. Die dortige Marienkapelle wurde die Grablege einiger Grafen von Kyburg und eines Grafen von Dillingen. Vogteirechte nahmen Graf Hartmann IV. von Dillingen und sein frühverstorbenen Sohn Adalbert (Albert) IV. wahr für Besitzungen des Klosters Reichenau in und bei Ulm sowie östlich von Dillingen, für Besitzungen des Klosters St. Georgen im Schwarzwald bei Ehingen/Donau, weiter für die Klöster Neresheim, Herbrechtingen, Reistingen, Maria Medingen. Einträglicher dürfte für sie die Reichsvogtei in Ulm gewesen sein. Der Titel eines Marschalls im Herzogtum Schwaben mag für Graf Hartmann IV. von Dillingen nicht mehr als ein Ehrenamt bedeutet haben. Auch der Vetter Hartmann IV. von Kyburg beherrschte in seinem Hausmachtbereich kein von festen Grenzen umrissenes Gebiet, kein fertiges, in sich geschlossenes Territorium, wenn auch beiden die Bildung integrierter Territorien mit landeshoheitlichen Rechten vorgeschwebt haben mögen. Spätere Formen der Staatlichkeit befanden sich zu ihrer Zeit im Stadium der Ausbildung. Wie beim gleichnamigen Dillinger Cousin fällt bei Hartmann IV. von Kyburg ebenfalls eine ausgesprochen kirchen- und klosterfreundliche Haltung auf, die sicherlich bei beiden auf eine vorwiegend vom Religiösen her bestimmte Geisteshaltung schließen läßt. In Töß gründete er 1233 ein Dominikanerinnenkloster, in St. Katharinental 1242 gleichfalls ein Dominikanerinnenkloster, in Fraubrunnen 1246 ein Zisterzienserinnenkloster und in Paradies bei Schaffhausen 1253 ein Klarissenstift. Wenn Hartmann IV. von Kyburg in der Zeit des Endkampfes zwischen Papsttum und staufischer Dynastie und in den Jahren des Interregnums seine starke Stellung machtpolitisch nicht genügend ausnützte, wie Oswald Redlich in seiner Biographie Rudolfs von Habsburg



Abb. 4 Übergabe der Burg Dillingen durch Hartmann IV., Graf von Dillingen, an seinen Sohn Hartmann V., Graf von Dillingen, Bischof von Augsburg, mit dem sein Geschlecht im Jahre 1286 in der männlichen Linie erlosch. Spätmittelalterliches Denkmal im Innenhof des Schlosses zu Dillingen an der Donau
Foto: Reinhold Schönwetter, Dillingen

an ihm bemängelt, so läßt sich dafür mit der Kinderlosigkeit seiner Ehe eine plausible Erklärung geben. 1250 überließ Hartmann IV. seinem Neffen Hartmann V. einen Teil seiner Besitzungen; von dem übrigen Erbe hofften die Grafen von Savoyen, die Brüder seiner Gemahlin, den Löwenanteil an sich bringen zu können.

Es kam allerdings anders, als 1263 und 1264 zuerst Graf Hartmann V. der Jüngere, dann Hartmann IV. der Ältere starb und damit die Kyburger Linie der Grafen von Dillingen im Mannesstamm erlosch. Der Haupteerbe wurde Graf Rudolf von Habsburg, dessen Mutter Heilwig eine geborene Gräfin von Dillingen-Kyburg, eine Schwester Hartmanns IV. von Kyburg, war. Rudolf von Habsburg bemächtigte sich, nachdem er von seinem Oheim Hartmann IV. wenige Monate vor dessen Tode den Großteil der Lehen zugesprochen erhalten hatte, mitunter auf rigorose Weise weiterer Teile des kyburgischen Erbes und konnte dadurch seinen Machtbereich in der Schweiz beträcht-

lich ausweiten. Für seinen Aufstieg zum deutschen Königtum bedeutete dies eine wichtige Etappe. In Dillingen waren bereits Ende der 1250er Jahre die Vettern Hartmann IV. von Dillingen und sein Sohn Albert IV. gestorben, und zwar wie in der Schweiz zuerst der vorgesehene Erbe und Nachfolger. Ein Sohn überlebte hier den Grafen Hartmann IV., nämlich Hartmann V., aber er war Bischof von Augsburg und hatte somit keine Erben. Er übertrug Burg und Stadt Dillingen samt zugehörigen Besitzungen und Rechten dem Hochstift Augsburg und begründete damit eine fünfeinhalb Jahrhunderte währende geistliche Herrschaft der Fürstbischöfe von Augsburg, die Dillingen zu ihrer zweiten Residenzstadt, zum Regierungssitz ihres weltlichen Territoriums und zur ostschwäbischen Universitätsstadt erhoben und ausbauten.

Die Lehen der Grafen von Dillingen fielen 1257/58 an das Reich und das Herzogtum Schwaben heim. Das Marschallamt des Herzogtums Schwaben, die Vogtei in Ulm und das Gericht in der Pirs westlich von Ulm auf dem Hochsträß verließ der junge Schwabenherzog Konradin 1259 dem Grafen Ulrich von Württemberg, einem Verwandten der Dillinger Grafen. Die Dillinger Grafschaftsrechte sprach 1261 König Richard von Cornwall dem bayerischen Herzog Ludwig II. zu, der auch verwandtschaftlicher Beziehungen zum Hause Dillingen wegen Anrechte auf Erbanteile geltend machen konnte.

Drei hochadligen Geschlechtern, den Habsburgern, den Württembergern und den Wittelsbachern, brachte das Erlöschen der Dillinger und der Kyburger Linie der Grafen von Dillingen-Kyburg an der Wende vom Hochmittelalter zum Spätmittelalter einen bedeutsamen territorialen Gewinn und Machtzuwachs, der nicht unwesentlich zum weiteren politischen Aufstieg dieser drei Dynastien beitrug. Insofern war das Ende des Dillinger Grafengeschlechtes in Schwaben und in der Schweiz für die Geschichte des süddeutschen Raumes von nicht geringer historischer Tragweite; denn Habsburgern, Württembergern und Wittelsbachern gehörte die Zukunft bis in unser Jahrhundert herein.

Literatur

- Braun, Placidus: Geschichte der Grafen von Dillingen und Kiburg. In: Historische Abhandlungen der Akademie zu München V, 1823, 373–492
- Brun, C.: Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264, Dissertation Zürich 1913
- Bühler, Heinz: Die Wittislinger Pfründen – ein Schlüssel zur Besitzgeschichte Ostschwabens im Hochmittelalter. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 71, 1969, 24–67
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBL) 2, 723; 4, 483 ff.
- Largiadèr, Anton: Die Kyburg, 3. Auflage, Zürich o. J., 10–13
- Layer, Adolf: Alte und neue herrschaftsbildende Kräfte. In: Spindler, Max: Handbuch der bayerischen Geschichte III/2, München 1971, 860f.

- Layer, Adolf: Dillingen an der Donau, 2. Auflage, Dillingen 1971, 40ff.
- Layer, Adolf: Die Grafen von Dillingen. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 75, 1973, 46–101
- Layer, Adolf: Hartmann I. Graf von Dillingen und Kyburg. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 11, Weissenhorn 1977, 1–15
- Layer, Adolf: Bei Höchstädt anno 1081. Die erste der drei Schlachten bei Höchstädt an der Donau. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 82, 1980, 128–131
- Salis-Soglio, P. Nikolaus von, OSB: Das Dillinger Grafenhaus und seine Stiftung Neresheim. In: Benediktinische Monatsschrift, Beuron 1921
- Weber, Ambros: Graf Hartmann von Dillingen, Bischof von Augsburg (1248–1286), Eichstätt 1927
- Zoepfl, Friedrich: Dillingen, schwäbisches Grafengeschlecht. Neue Deutsche Biographie 3, 1957, 720
- Zoepfl, Friedrich: Geschichte der Stadt Dillingen an der Donau, München 1964, 17–21